

# Der Holzarbeiter

## Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 35.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Unterabnahme nur gegen Vorabnahme. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Cöln, den 27. August 1915.

Inserationspreis für die vierseitige Zeitung 20 Pf. Stellengehinde und Angebote, sowie Anzeigen der Schriften sollen die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Venloerkoll 9. Telefonus B. 1546. — Redaktionsstelle ist Montag Mittag.

16. Jahrg.

### Pflichten und Rechte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die christlichen Gewerkschaften stets bemüht gewesen sind, im Rahmen des Volksganzen ihre volle Pflicht und Schuldigkeit zu tun. Das zeigt sich insbesondere auch während des Krieges, wo die christlichen Gewerkschaften, wie im Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes hervorgehoben wird, mehr wie ihre Pflicht getan.

Dabei muß im Auge behalten werden, daß sich die Mitgliederreihen im Laufe der Zeit allmählich stark, bis heute wohl um etwa 150 000 Mann, geschrumpft haben; ebenso aber auch die Reihen der Funktionäre. Zu letzterer Beziehung handelt es sich nicht nur um den Abgang von bis heute rund 250 Beamten, sondern um den Ausfall der zahllosen Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner, die an den einzelnen Orten für die Aufrechterhaltung der Bewegung zu sorgen hatten. Vom Beginn des Krieges an hat der starke Wechsel der Funktionäre die größte Wachsamkeit der leitenden Instanzen beansprucht. Und dennoch hat es keine Einrichtung von Belang gegeben, und gibt es heute noch keine solche, wo die christlichen Gewerkschaften nicht vertreten wären, um mitzuraten und mitzutun. Das gilt von den großen zentralen Einrichtungen in der Reichshauptstadt, von der Reichsarbeitsvermittlungsstelle und dem Konsumentenausschuß, bis zur kleinen Kriegsarbeits- und Beratungsstelle in der Provinzstadt. Nun denkt man sich zu allerdem die Mitarbeit überall im Lande an der Fürsorge für die Kriegersammlungen und Hinterbliebenen, dazu dann die Einführung der Arbeiterschaft durch Versammlungen und private Lehreitung in die vielen neuen gesetzlichen Bestimmungen, die uns der Krieg auf allen Gebieten beschert hat. Wohlgemerkt: all dies bei so überaus stark geschwächten Kräften — ganze Verbandszentralen und Bezirke sind von ihren Beamten entblößt. Und daher steht ohne jeden Zweifel fest, daß auch in dieser Zeit, wo die Lohnbewegungen im Interesse der Erhaltung des Friedens unter den Klassen und Ständen zurückgestellt werden, die Arbeiter gewiß keinen geringeren Nutzen von der Gewerkschaftsbewegung gehabt haben wie in Friedenszeiten.

Zugleich darf jedoch auch darauf hingewiesen werden, daß in dieser Zeit mehr noch wie sonst sich der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisationen nicht nur für deren Mitglieder, sondern für das ganze Volk erwiesen hat. In der ersten Reihe der Kräfte, denen die Nachwelt den Sieg im großen Weltkriege zuschreiben wird, wird die Organisationen fast stehen. Diese aber ist nicht etwas Angeborenes. Die Geschichte des deutschen Volkes berichtet von Jahrhundertelanger elender Lage dieses Volkes als einer Folge der sich in demselben geltend machenden Zersplitterung. Trotzdem weiß gerade das deutsche Volk in diesem Kriege ein Maß von Organisationsfähigkeit und -willigkeit auf, wie es in der ganzen Weltgeschichte einzig dasteht. Das kann nur das Ergebnis einer langen Erziehungstätigkeit sein. Diese Erziehung wurde aber zweifellos in erster Linie von den großen Organisationen zwangsmäßigen und freiwilligen Charakters geleistet, die das deutsche Volksleben so charakteristisch von dem Volksleben anderer Nationen unterscheiden. Und zu den freiwilligen Organisationen, die hier in Betracht kommen, gehören in allererster Linie die Gewerkschaften, die das heilige Gebiet der Arbeiterschaft zu beackern haben. In ihnen lernt die Arbeiterschaft Unterordnung unter ein großes gemeinsames Ziel, aber auch Disziplinierung der eigenen Wünsche und Forderungen in Anpassung an gegebene Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Damit ist die schwierigste Seite des Organisationsproblems erledigt. Wenn der Krieg organisatorische Glanzleistungen vorgebracht hat, so nicht zuletzt deswegen, weil große Schichten des Volkes vorhanden waren, die entsprechend umbildungsfähig waren. In ihnen fanden ein einheitlicher Willen sich entfalten. Sie waren einer einheitlichen Lösung zugänglich. Sie fanden auch unter schwierigeren und bedecklichen Umständen verhältnis, daß das Vertrauen in den Massen in gefährlicher Weise geschwächt wurde. Welche Anforderungen

hat, um nur eins zu erwähnen, daß Hin und Her in der Ernährungsfrage an die Geduld und Mäßigung der Volksmassen gestellt, Ansprüchen, die nicht erfüllt worden wären, hätten nicht Organisationen, die sich des Vertrauens der Massen erfreuten, zugleich mit ihrer Kritik die Massen zum Verständnis für die Schwierigkeiten der Stunde und für das Unvollkommen aller menschlichen Einrichtungen erzogen. Nochmals: die Gewerkschaften standen hier mit an der Spitze und haben sich dabei um das ganze Volk verdient gemacht.

Nun gibt es Leute, die bereits jetzt das Bedürfnis verspüren, unserem Volke die Lust zu verecken, den Gewerkschaften die ihnen dafür zugeschriebene Anerkennung gegebenenfalls nach dem Kriege mittels praktischer Zugeständnisse zum Ausdruck zu bringen.

Lesen wir, was beispielweise die „Arbeitgeberzeitung“ in ihrer Nummer vom 30. Mai darüber schreibt:

Der Wert der Organisation ist nie so deutlich in Erscheinung getreten, wie während dieses Krieges. Unsere Feinde beneiden uns kaum und sondern wegen unserer freiflischen Organisation, die Deutschland von Sieg zu Sieg führt und alle Pläne der Feinde durchkreuzt. Lernen wir davon, unentwegt an unserer Verbandsorganisation festzuhalten. ☠

Es soll den deutschen Arbeiterschaften nicht beigegeben und nicht vergessen werden, daß sie in dieser schweren Zeit eine Tätigkeit eingesetzt haben, die sich würdig dem pflichtbewußten Verhalten der ganzen Nation einreichte. In materieller Beziehung haben die Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen für ihre Mitglieder, die im Felde standen, und für deren Angehörige, die vielleicht daheim von Not und Sorge bedrängt wurden, Hilfe herbeizuschaffen gesucht; in ideeller Hinsicht hat die Arbeiterschaft und deren Vertretung den Burgfrieden fast überall aufs treulichste gewahrt, und Deutschland konnte trotz darauf kein, daß im Augenblicke der Gefahr die sonstige Zerrissenheit der Stände und Parteien völlig ausgeschaltet wurde. Freilich müssen wir uns bewußt bleiben, daß diese Haltung nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als die Erfüllung einer selbstverständlichen Pflicht, und im Lande des kategorischen Imperativs sollte man nicht viel Aushebens davon machen, wenn ein einzelner, eine Partei oder das ganze Volk bereitwillig seine Pflicht und Schuldigkeit tut. Am wenigsten dann, wenn diese Pflichterfüllung auch ein Gebot der Klugheit und der Selbstbehaltung der nationalen Pflichten zugleich den eigenen Untergang herbeiführen würde! Daraus ergibt sich auch die selbstverständliche Schlussfolgerung, daß nach dem Kriege kein Mensch und keine Gruppe von Menschen etwa berechtigt sein wird, eine besondere, soziale oder politische Bevorzugung von Seiten des Staates und der Gesellschaft zu verlangen. Man hat seine Pflicht getan, mehr konnte man nicht und weniger durfte man nicht tun!

Hier wird also die Sache sehr gleichsam vom Ehrenpunkt aus angefaßt und den Arbeitern vorgehalten; sie würden doch nicht etwa ihre Rechnung für Leistungen präsentieren, die als nichts mehr und nichts minder als verdammt Pflicht und Schuldigkeit staatsbürglerischer Natur anzusehen seien. Wir sind wirklich zu wenig sentimental, um uns auf diesem Wege beikommen zu lassen. Wie liegt denn, um die Dinge richtig zu sehen, die Sache? Wenn die Arbeiterschaften wirklich nichts mehr getan haben, als ihre Schuldigkeit, dann können sie daraus immer noch die Förderung herleiten, daß ihnen, nach anerkannter voller Erfüllung ihrer Pflichten, nun auch ihr Recht in vollem Umfang eingeräumt werden müsse. Denn daran fehlt es bis heute noch, was wir hier nicht noch besonders auseinanderzusetzen brauchen. Das wird darum eine der ersten Aufgaben der Arbeiter-

organisation sein, wenn einmal der Friede da ist, sich die volle Einordnung der Arbeiterklasse in den staatlichen und sozialen Organismus zu erkämpfen, wenn sie ihr nicht, was wir allerdings nach den Erfahrungen des Krieges immer noch hoffen, freiwillig eingeräumt wird.

### Feldpostbriefe.

Im Lazarettsschiffzug von Lüttich nach Danzig.

Es war ein herrlicher Sommerabend, als uns die Sanitätsautos des Kriegslazarettes zum Hafen brachten. Von hilfsbereiten Sanitätern und Schwestern des roten Kreuzes wurden wir an Bord gebracht. Doch nicht lange blieben wir unten im Schiffsräum; wer eben konnte, ging an Deck, um die herrliche Lust in vollen Zügen genießen zu können. Lütter Bürger brachten uns Liebesgaben; wir sangen einige Kriegslieder, und als die Stunde vom nahen Turm die 10. Stunde verkündete, gingen auch die Letzten herunter in den Schlafräum. Denn es hiß, morgen früh fahren wir früh ab, und wir wollten doch auch Zeugen der Fahrt sein. Doch als wir früh um 5 Uhr an Deck gingen, sahen wir nur noch von weitem die Türme Lüttichs. Durch ein Fenster von Kanälen und Flüssen dieser am Wasser reichen Gegend boten sich unser Schlepper „Herta“ tapfer ihren Weg. Jetzt kamen wir in die „Deine“, die wenige von uns kannten und deren Schönheit keiner von uns ahnte. Schnell war alles auf Deck, so daß die Schwerterleute halten sich herausragen lassen und verwunderten mit uns die Schönheiten Esprengens, die sich mit ihrer ganzen Pracht unterm Auge ostendierten. Dampfer und Segelboote sahnen es uns vorüber, deren Passagiere und Besatzung uns freundlich zunickten. Gurgelnd und schwammend fuhr unsere „Herta“ weiter, zu beiden Seiten röhnte bisches, frisches Geschirr das Boot der Deutschen ein. Dahinter breiteten sich weiße Weiden, buntblättrige Bäume, auf denen wohlgenährte Viecherden weiden, aus. Die Landleute sind bei der Ernte, selbst gesiformte Ritter, die man bei uns im Westen nicht kennt, werden auf den Wiesen erichtet. Mädchen und Jungen jubeln uns zu. Eben in das Land, dunkle Wälder säumen den Horizont ein. Windmühlen mit großen Flügeln drehen sich lustig im Winde. Unwillkürlich lädt man auf, denkt man an das, was unsere Feinde sagen, wir hätten kein Korn mehr zum Mahlen. Auf einer solchen Fahrt durch das fruchtbare Land vergißt man die Schmerzen, ja lernt den Krieg ganz. Doch bald sollen auch wir wieder daran erinnert werden, daß der Krieg seine Rente über dieses Land ausgestreckt. Es war vor Lüttich, wo wir die ersten Minuten wieder fuhren. Schönheitsschiffarten ragen traurig in die Höhe; auf einem abgekanteten Hause, von dem nur noch der Schornstein stand, hatte ein Storchennpaar sein Nest gebaut. Hier hatte der russische Bär gekauft, vermauerter Fensteröffnungen mit Schachbrettern, retrograde Dachverbau und eingefallene Schlagzäune ziehen sich durch das blühende Land und geben Anzeichen der kriegerischen Kämpfe. Eine Radfahrerin, ein junges Mädchen, winkt uns von weitem; wir grüßen wieder. Hörer und höret kommt sie an uns heran und ruft uns zu, wir sollen anlegen, es sei ein Wagen mit Liebesgaben unterwegs. Schnell stoppt unsere „Herta“; ruhig, ohne einen Stoß legen wir an. Da der Ferne sehen wir auch schon den Wagen in rasender Fahrt an uns zukommen. Von der anderen Seite bringen die amwährenden Kneute auf ihren Kahn Karotteln, Eier und. Der Wagen fährt an unserm Schiff. Die Damen verprobierten uns mit Zigaretten, Zigaretten, Schokolade und gut bereiteten Süßen. Das Witzige kommt in die Küche und wird für uns zum Abendbrot überreicht. Wir bedanken uns, dann geht's weiter durch Aufzugsräder aus alter Zeit hindurch dem Pregel zu, den wir kurz vor Pajam erreichen. Bei der Brücke legen wir an, von freundlichen Kneuden begrüßt. Auch sie bringen Liebesgaben in Hülle, und machen freundliches und mildeßiges Wort wird gewechselt. Die Kneute haben es am eigenen Leibe erfahren, was der Krieg, was Russenherbst und Willkür heißt. Wir blieben die Nacht; hier liegen, und als ich schon zu Bett lag, und meine Schmerzen den Säuf noch nicht zuließen, beschäftigten sich meine Gedanken, red' lange, mit diesen Leuten, die, trotzdem sie durch die Kriegsereignisse viel verloren, sich uns gegenüber so dankbar zeigten. Früh morgens geht es weiter; wir fahren wieder auf Deck. Einige Gruppen spielen Schachkopf oder Skat. Ich nehme das Glas zwischen Händen und sehe in der Ferne Königsberg, wo auch mein Schiffs-Bataillon steht. Allmählich sehen wir mit bloßen Augen die Schloss und Türme von Königsberg. Durch weite Bindungen schlängelt sich der Pregel durch das blühende Land. Dampfer, Motorboote und Segler kreuzen unsren Weg. In den Wällen gehen Ernteaubauer mit ihren Rädels durch die Felder. „Ural“, wie wehmäßig mich das stimmt. Trotz alter Säude, die sich meinen Augen direkt trotz großer Pflege und Behandlung denkt ich doch: ja, wenn ich auf einmal in die Heimat könnte, die ich fast vor einem Jahr verlassen mußte. Aber schnell, wie die frühen Gedanken kommen, verschwinden sie auch. Durch mehrere Brücken geht's weiter, bis wir endlich in Königsberg an der Kaiserbrücke anlegen. Auch hier wieder Liebesgaben; das rote Kreuz verprobiert uns. Weiter geht's durch die Stadt zum Außenhafen; hier verbleiben wir die Nacht. Unser Schlepper verprobiert sich mit Kohlen für die Fahrt durch den Haff. Früh morgens, als wir aufwachen, eilen wir sofort an Deck. Unser Lazarettsschiffzug ist bereits in den graugelben Hafen des frischen Hafens. Leichter Regen und Wind setzen ein, welche Schirmkrone treiben auf den Wellen, aber mutig und tapfer stemmt sich ihnen unsere „Herta“ entgegen und folgt sicher ihrem Kurs. Von weitem ragt der Leuchtturm von Pillau aus dem Sande hervor. Einen Blick rückwärts, und wir sehen nach

Ehloste vor Königsberger Bismühlchen und Werstlen, und vor uns  
breitet sich das weite, gischige, röntic Fass. Manch einer schaut zum  
Sternmal auf der See, und wer nicht unbedingt das Welt hütten  
mößt, sieht an Deck und almet die frische, würzige Seeluft in vollen  
Augen ein. So geht unsere Fahrt 14 Stunden lang durch das  
Hess. und gegen Abend liegen wir in der Elbinger Weichsel, die  
uns wieder Schutz gegen Wind und Wetter gewährt. Weiter  
geht's durch Schleusen und Kanäle in den breiten Weichselstrom,  
der in die Osssee mündet. Zu beiden Seiten liegen mächtige  
Böfe, und unser Steuermann sagt uns, daß hier die Weichsel  
nach Flößerstrom genannt würde. Wir verbleiben hier die Nacht.  
Früh geht es weiter. Kleine, flinke Dampfer kreuzen uns. Sie  
ermüden den Verkehr der Frachtschiffen mit dem nahen Danzig,  
als wir in der Ferne sehen. Gegen 9 Uhr morgens sind wir  
im Hafen von Danzig, und noch einmal bietet sich unseren Augen  
Gelegenheit, die Meeresstichen, die dort liegen, zu bewundern.  
Staue Riesen mit gewaltigen Schornsteinen und hochragenden  
Rästen, daneben fast unscheinbare Boote. Es ist die deutsche  
Ossseeflotte mit ihren Untergeschichten. Schweigend zogen wir unter  
Mägen und windten unsren blauen Kamraden zu, die unsre  
Staß ständig erwiderten.

*Wind power generation* *Electricity*

Der Gedanke, den 30. Juli 1915.

Gapt ein Zelt werden Karten und Briefe aus Feindesland  
an die Genitale und an die sich noch in der Heimat befindenden  
Söhnen. Das zeigt so recht klar und deutlich, daß wir alle auch  
in dieser schweren Zeit unsern Verbund nicht vergessen haben,  
ebenso wie sich die Genitale und die Söhnen immer an uns er-  
innern, die wir dem Vaterlande mit Blut und Leben zu dienen  
bereit sind. Viele von den Töchtern, die vor einem Jahre in der  
Befreiung Abtschied nahmen, sind jetzt hier fröhliche Eltern in  
Feindesland.

Bei den rohenden Feuerkäten im Februar Augusti vorigen Jahres  
hat uns schon der Gedanke, daß wir bald wieder wie sonst in  
der Nähe der Kollegen sein würden. Diese Hoffnung machten  
wir bald zu Grabe tragen. Nun möchten wir uns nur der heim-  
liche zu Weisnachten. Als wir über unsere "Gadertreise" nach  
Glandern eintreffen mußten, ohne Schwimmfähigkeit, sah jeder ein,  
daß auch dieses ergebnichts Leder getragen werden. Man verlor  
früher im Schleudern. Unter schweren Drücken führte unter  
Divinen einige Städte. Denn liegen wir auf 30—40 Meter drei  
Ketten lang dem Feind gegenüber. Von hier wanderten wir in  
eine in Zukunft gesuchte Stadt östlich von Berndorf, die vor-  
dem schon gewesen war. Hier lebten wir Weihnachten. Nach  
dem fest rückten wir nördlich Berndorf, in welche Stellung wir  
bis zum 22. März verblieben. Unser Regimentszug kehrte in  
Festeslaube. Eine 30 Minutenlangen wußten zwischen und  
wurden einem andern Truppenteil zugewiesen. Zu traurigem Herz-  
es haben wir nun die andere in Festeslaube ziehen. Aber die  
Lage muß nicht von langer Dauer etwas sein, wie wir leider  
aus der Berndorfer Erfahrung wissen. Wir befanden uns frü-  
her bei, bis jetzt, in einer ziemlich ruhigen Stellung; nur waren  
wir am 12. d. M. für drei Tage mal per Wiederaufmarsch nach  
zu Egerau abmarschiert, wo wir dann bei den Schlesien in hinter  
Schlaf lagern. Unter dem furchtbaren Tonner des Kanonen laufen  
wir dort die gefangenem Franzosen an und verübertreiben. Die  
zweiten Söhne hatten uns aber beim Schlafen nicht völlig ergriffen,  
und wir konnten uns keinen Schlaf mehr zwischen allen Geschülen  
verschaffen, wo wir gerade in Ruhe lagen. Man kann es ganz  
wie lange schaffen, wenn man alle Tage Schlafen, Schlafen und  
Schlafen machen will. Es ist mir peinlich, was kommt und wieder  
die Zeit, da man noch möglichst per Wiederaufmarsch zögerte.  
Das Leben ist sonst ganz gewohnt. Unbeschreiblich sind täglich dann  
wir immer noch unsere Stellungen auf, und wir werden wohl  
noch eine ganze Stunde auf sie festen können. Wir haben  
uns Rückensteile 10 Meter unter Fußen gehabt, so daß uns jetzt  
die schweren Geschütze der Franzosen nicht anhaben können.  
Zog sie alle hinauf, was kommt ich da für beschäftigtes Leben.  
Wir wollen leben, das kann einem Soldat leicht kein langer,  
dauerhafter Frieden kommen. So der Moment werden wir dann  
zu Schatzräuber wieder freudig aufmarschieren. Durch einen  
ganzen Krieg!

## Technik und Praxis des Verfahrens.

Die Quellen der folgenden Mafsa sind denkt erinnerlich,  
doch mit dem Original nicht wieder fassbar der 35.  
Lehrjahrs im Jahre 1915 für die Zeit vom 22. bis  
26. Februar 1916.

Die Schriftleseanforderungen für das zweite und das niedrige  
Vierteljahr, den 1. Einschulungserfolg und die bei Ge-  
schäftsunterricht erzielten schriftlichen Resultate. Zur ber. Weis-  
schaften führen nicht auch weiter die Erfahrungen über die schrift-  
liche Fähigkeit eines Kindes, welche durch die Schule erworben

Mehrere Arbeitsmarkte. Auf viele Märkte  
wurde mit Gewalt und Fälschung eingewirkt. Die Namen  
und die Lizenzen der Organisationen in den sozialen Dienstleistungen  
der Deutschen Demokratischen Republik zu manipulieren. Die Partei hat  
die Organisationen zu kontrollieren.

10. *Leucosia* *leucostoma* *leucostoma* *leucostoma* *leucostoma* *leucostoma* *leucostoma*

der Kollegen wieder mit uns gemeinsam die gewerkschaftliche Arbeit verrichten würden. Doch diese Hoffnung hat sich bis heute nicht erfüllt. Zum Gegenteil, eine feindliche Macht mehr ist noch hinzugekommen, die nun ebenfalls noch Niedergerungen werden muss. Dankbar gedenken wir all der vielen Kollegen, die bis dahin im Dienste unseres Vaterlandes ihr Leben hingegeben. Sie sollen uns vor allen Dingen vorbildlich sein bei der treuen Pflichterfüllung der Verbandsarbeit in der friedlichen Heimat, die sie so wacker beschützt und für die sie ihr Leben geopfert. Was die Zahlreiche München angeht, so ist darüber kurz folgendes zu sagen: Nachdem seitens der Hauptkasse die Kriegsunterstützung aufgehoben wurde, hat die Ortskasse diesen Zweig der Unterstützung weitergeführt. Sie zahlt den neu eintrüdenden Kollegen bzw. deren Angehörigen auf die Dauer von 15 Wochen je zwei Mark, zusammen also 30 Mark. Wer die Unterstützung bereits von der Hauptkasse früher bezogen hat, bekommt aus der Ortskasse nichts mehr. Die Kassenverhältnisse können wohl der Beilage entsprechend als beständig bezeichnet werden. Es betrugen die Einnahmen für die Hauptkasse 1807,04 Mark und die Ausgaben 634,70 M. Die Ortskasse vereinsähnlich 1265,95 Mark, denen eine Ausgabe von 1855,13 M. gegenübersteht. Es verringerte sich das Ortskassenvermögen von 14554,56 Mark auf 13965,48



Untere Selen.

## Een Nederlandse cultuur

haben unsere Verbandsmitglieder:

Carl Mardel, Unteroffizier, Mitglied der Zahlstelle Buer,  
getötet auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Ulrich Erkard, Mitglied der Zahlstelle Lichtenfels.

Engelbert Niedl, Mitglied der Zahlstelle Düsseldorf.

Johann Seiter, Mitglied der Zahlstelle Düsseldorf.

Paul Eichig, 2. Vorsitzender der Zahlstelle Liegnitz,  
Schatzmeister des Eisernen Kreuzes, gefallen im Priesterwalde.

Germann Kehl, Mitglied der Zahlstelle Edin.

Eckhard Weiser, Bismarckwache, Ritter des Eisernen  
Kreuzes, Mitglied der Zahlstelle Kachen und Vor-  
sitzender der Sölden Brud. gesunken im Geleit bei  
Spion.

Franz Hollmann, Mitglied der Zahlstelle Zippstadt,  
getötet in Frankreich.

Johann Wimmer, Vertreterverein der Zahlstelle Kachen.  
Selma Frank.

Franz Hötel, Mitglied der Zahlstelle Paderborn.

Karl Weller, Mitglied der Zahlstelle Bietzen.

Joseph Weltmeier, Mitglied der Zahlstelle Gelsen-  
kirchen, gefallen in Frankreich.

Franz Sommer, Schriftführer der Zahlstelle Lohne  
Schatzmeister des Friedrich August Kreuzes.

Der Februar 1916 hat Zeiträume für über 400 Ver-  
bandsmitglieder. Das Zeiträume dieser Zeitschriften wird im  
Februar alljährlich in einer gehalten werden.

## ◆ Des Eiserne Kreuz ◆

**Georg Ritter, Mitglied der Gesellschaft Hamburg  
Johann Schleier, Mitglied der Gesellschaft Sachsen  
Wilhelm Spratz, Mitglied der Gesellschaft Sachsen**

sie sofort der Geschäftsstelle einzusenden. Die Geschäftsstelle fertigt dann eine Gesamtübersicht an und sendet diese dem Reichsstatistischen Amt nach Berlin, welches sie im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht. Dadurch gewinnen wir möglichlich eine ziemlich umfassende Übersicht über die Lage auf dem Arbeitsmarkt, was von sehr großer Bedeutung ist. Leider fehlen sehr viele Ortsverwaltungsmitglieder sich der Bedeutung nicht so recht bewußt zu sein, wie aus ihrer durchaus wangelhaften Berichterstattung zu schließen ist. So haben beispielsweise beim letzten Male nur 158 Zahlstellen die Meldearten so rechtzeitig eingeschickt, daß die Angaben verwertet werden konnten. Von mehr wie 100 Zahlstellen fehlen also die Angaben, sodaß die im Reichsarbeitsblatt demnächst erscheinenden Zahlen eine große Lücke enthalten werden. Das kann auf die Dauer nicht mehr so weiter gehen, soll das Einsehen des Verbandes darunter nicht leiden. Gewiß stehen jetzt manche Kollegen, die früher die monatliche Berichterstattung besorgten, im Felde. Aber es ist auch diese Arbeit durchaus nicht so schwer, als daß sie nicht von anderen Kollegen gemacht werden könnte. Die Ortsverwaltungen müssen nur dafür sorgen, daß es pünktlich geschieht. Niemand, der seine Verbandszeitung jede Woche liest, kann mit der Entschuldigung fortauto, er habe es vergessen. Vor Monatsende wird immer im Holzarbeiter auf die Berichterstattung aufmerksam gemacht. Wenn trotzdem dann noch mehr wie 100 Zahlstellen, große und kleine, nicht berichten, oder aber viel zu spät und wenn sie ferner auch alle schriftlichen Mahnungen unbeachtet lassen, so ist sicherlich dieser Hinweis einmal am Platze. Wenn auch das nicht helfen sollte, dann sind wir gezwungen, die betreffenden Zahlstellen monatlich im Holzarbeiter bekannt zu geben. Hoffentlich jagen alle Zahlstellen dafür, daß zukünftig am Schluß eines jeden Monats die Meldearten richtig ausgefüllt, der Geschäftsstelle in Köln zugeschickt werden.

Der Gewerbeverein thürlicher Bergarbeiter hat jedoch ein statliches Buch herausgegeben, in dem er seine bisherigen Kriegserfolgen für seine Mitglieder zusammengestellt hat. In dem Buche wird daran hingewiesen, daß sich der Gewerbeverein während des Krieges sehr energisch den Interessen seiner Mitglieder und der gesamten Arbeiterschaft angenommen hat. Dabei ließ der Gewerbeverein nie das Wohl der Gesamtheit außer acht. Das konnte er um so leichter, als der Krieg und seine Begleiterscheinungen ein Unheil im Gewerbeverein nicht erträglich machen, seine Grundsätze und sein Willen vielmehr als richtig hinstellten. Neben einer großen Zahl von Eingaben, die der Gewerbeverein an Abgeordnete und Behörden im Interesse seiner Mitglieder gestellt, hat er diesen auch durch Unterstützungen unter die Arme gegriffen. Für Kriegsfamilienunterstützung verantworte et 178 610,98 Mf. und an Sterbegeld 11 265 Mf. Außerdem leisteten die Reichssicherheitsbehörden des Gewerbevereins für die Angehörigen der Krieger außerordentliche Leistungen. Wurde hier in wichtigen Fragen geholt. Muß Recht heißt es am Schluß des Buches, daß die Tatsachen den Recht und die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organe offensichlich erkannt zeigten.

Kundſchau.

**Zubekämpfung der Tuberkulose.** Über den Stand der Zubekämpfung im Jahre 1915 ist vom Gesundheitsminister, Beauftragter Staatssekretär Dr. Zeltner, am 16. Juni Bericht erstattet worden. Aus dem nun gedruckt verliegenden Bericht ist zu entnehmen, daß die Bekämpfung des Würgengels Tuberkulose durch die Beförderung, Vereine und Anstalten auch während des Krieges fortgesetzt wird. Infolge anderweitiger Verwendung der Kräfte, Männerinnen und Pferde, ist die Betreuung und Pflege Kranker erschwert worden. Um Abhilfe zu schaffen, wurde eine Vermittlungsstelle für Herze und Chirurgen eingerichtet und für Freizeiten ein höherer Betrag aufgewiesen. In dem Erlass des Reichskanzlers vom 15. Aug. 1914 wird auf die Ersatz ausserdem gemacht, die durch die Entlassung von Lungentauken zu ihren Familien entstehen. „In den vielfach trogen und übersättigten Wohnungen und deren Umgebung, namentlich die Kinder, angefleckt. Es ist daher dringend gefordert, dafür Sorge zu tragen, daß in den auf Lungenheilstätten entlassenen Kranken wenigstens jenejenigen, die an einer Lungentuberkulose leiden, nach Möglichkeit in den älteren Krankenhäusern abgesondert werden.“ In ähnlicher Richtung geht ein Erlass des preußischen Kriegsministers, nach welchem Lungentauke besonders behandelt und möglichst ausgeheilt werden sollen. In der Befreiung vom 19. Oktober 1914 wird gelagt, daß jeder Mann, ob bei der Truppe oder im Lazarett, bei dem ein tuberkulöses oder tuberkuloseverdächtiges Lungenerleid festgestellt ist, unverzüglich in eine der in Vertrag stehenden Lungenheilstätten umzuübergestellt werden muß. Mit den Bürgern werden in eine Vereinbarung getroffen, daß diese evtl. für eine weitere Fürsorge und Behandlung sorgen. Tiefere aufwendige Lagerstellen in Heilanstalten hat sich die Militärverwaltung mit Hilfe privater Organisationen geangemietet.

Statt den Hs jetzt vorliegenden Beobachtungen in die von  
ihnen befürchtete Erhöhung der Tuberkulosefranken während  
des Krieges nicht eingetreten. Die Beobachtungen darüber  
werden fortgesetzt. In einem Rundschreiben des Reichs-  
aufklärungsausses an die Versicherungsanstalten wird außer-  
dem eine Darlegung über die Heilbehandlung von Knochen-  
und Gelenkkrankheiten im nächsten Jahresbericht gewünscht.  
Hierzu eine Uebersicht über die Verwendung der Heilanstalten  
zur Behandlung von Knochen- und Gelenkkrankheiten.

Die Zahl der an offenen Formen der Tuberkulose Verstorbenen hat sich wechselseitig verringert. Auf je 10 000 Lebende starben 1908 18 an Tuberkulose, 1913 14,30 Personen.

Berechtigte Wirkung über die Wirtschaften. Es ist den  
gewerkschaftlichen Interessen nicht allen bekannt, noch mittele-  
mächtiger Partei erreicht eine Mehrheit über die  
Wahlkandidaten an die Gewässerhöfe im Wahlkreis eingegangen  
ist. Die Kosten dazu werden in jedem Siedlungs-  
ort mit den Erfahrungswerten der Siedler zu  
rechnen. Diese haben dann am Ende eines jeden Monats  
die entsprechenden Kosten auf die Summe zu addieren und